

Volkszeitung

Nr. 12.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellenbesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Zamenhofska 17, III-16
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-6 Uhr.
Telephon des Schriftleiters: 28-45.

Der Abonnementspreis für den Monat Januar beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Territoriale Autonomie für die Ostgebiete?

Vor einer Woche reichte der Klub der polnischen Sozialisten im Sejm eine Gesetzesvorlage ein, die die territoriale Autonomie für die Ukrainer behandelt. Damit wurde der erste Schritt getan, der die für Polen wichtige Minderheitenfrage ins Rollen bringt.

Für uns ist die Tatsache interessant, daß die polnischen Sozialisten als erste polnische Partei den Willen bekunden, dem verworrenen Minderheitenproblem näherzutreten. Der Schritt kommt trotzdem reichlich spät, da man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß der Entschluß unter dem Druck der sich von Tag zu Tag immer mehr zuspizierenden Verhältnisse in den Ostgebieten gefaßt wurde. Ehrentoller für die P. P. S. als Sozialisten würde die Gesetzesvorlage sein, wenn sie vor zwei Jahren eingebracht worden wäre, damals, als die Wogen der Unterdrückungspolitik im Osten noch nicht so hoch geganzen sind.

Auch der Umstand, daß man den Forderungen einer Minderheit entgegenkommt, anstatt zu dem Gesamtkomplex des polnischen Minderheitenproblems in einem oder mehreren Gesetzesvorlagen Stellung zu nehmen, macht die übrigen Minderheiten mißtrauisch. Diese sind geneigt anzunehmen, daß man vor allen Dingen den Teil zu befriedigen gedenkt, der den größten Krach schlägt. Bestärkt wird man in dieser Annahme durch die Vorrede der Gesetzeschöpfer, in der gesagt ist, daß sich der Klub der P. P. S. die Einbringung eines Gesetzes für die Weißrussen vorbehält. Diese sind also die zweitschlimmsten.

Wie wir hören, sind die Ukrainer mit der Vorlage überhaupt nicht zufrieden. Ihnen geht es nicht um eine territoriale Autonomie. Sie fordern das Selbstbestimmungsrecht für ihre Gebiete. Durch eine Volksabstimmung wollen sie die Entscheidung herbeiführen, ob die ukrainischen Gebiete bei Polen bleiben, zu Rußland gehen oder einen selbständigen Staat bilden sollen.

Auf diese Konzeption wollen aber im Interesse der Staatlichkeit selbst die polnischen Sozialisten nicht eingehen. Dies äußern sie durch die vorgenannte Gesetzesvorlage. Im Nachstehenden wollen wir unsere Leser mit den wichtigsten Artikeln derselben bekannt machen.

Art. 1 besagt: Die Kreise Lemberg, Stanislaw, Tarnopol, Wolhynien und Polesie bilden eine besondere autonome Provinz.

Art. 2. Die Einwohner dieser Provinz, die das polnische Staatsbürgerrecht besitzen, werden auch weiterhin alle Rechte und Privilegien genießen, die die Verfassung der Republik Polen garantiert. Sie wählen ihre Vertreter in den Sejm und Senat der Republik entsprechend den verpflichtenden Wahlgesetzen.

Art. 3. Die Gesetze, die von den autonomen Gesetzstellen geschaffen werden, müssen mit der Gesetzbarkeit der Republik Polen im Einklang stehen.

Schaumslägererei zur Dollaranleihe.

Das Geld noch in weiter Sicht. Es soll zur Deckung des Ernteausfalls dienen.

Die Nachrichten über die amerikanische Dollaranleihe widersprechen sich täglich. Wenn heute berichtet wird, daß die Anleihe perfekt ist, so kommt morgen eine Widerrufung. Eine jede Zeitung weiß etwas neues zu berichten. Nichts davon trat aber ein. Auch die Regierungsstellen sprechen über die Anleihe mit kühler Reserve.

Von der offiziellen Presseagentur „Dat“ wurde vor einigen Tagen die Nachricht verbreitet, daß Polen in den Vereinigten Staaten eine Anleihe in Höhe von 50 Millionen Dollar erhalten wird. Polen beabsichtige jedoch vorerst nur 25 Millionen aufzunehmen, da die ganze Summe uns zu sehr an den amerikanischen Geldmarkt binden würde. Der entschiedene Ton ließ die Nachricht glaubhaft erscheinen. Am nächsten Tage jedoch stellte es sich heraus, daß die Verhandlungen ergebnislos verliefen. Ähnliche Nachrichten werden über die Bedingungen der Anleihe in die Welt gesetzt. Gewisse Finanzkreise wollen es wissen, daß Amerika für die Gewährung der Anleihe die Hand auf unsere Naphthaproduktion legen will. In welcher Form dies geschehen soll, ist ungewiß. Uebrigens befindet sich bereits unsere Naphthaproduktion zu $\frac{1}{3}$ in ausländischen Händen, u. zw. ist das deutsche und französische Kapital ausschlaggebend. Wie also die Naphthaproduktion als Sicherheit für die Anleihe dienen soll, ist mehr als ein Rätsel.

Was die Frage der Bedingungen anbelangt, so muß festgestellt werden, daß für uns nur eine langfristige Anleihe von Interesse sein kann. Auch darf

der Prozentsatz nicht höher als 10 sein, denn andernfalls würde Polen an den Lasten über die Kräfte zu tragen haben.

Bisher wurde immer nur davon gesprochen, daß die Anleihe Investitionszwecken dienen soll. Das Geld sollte also für den Bau von Wegen, Eisenbahnen, Kanälen usw. Verwendung finden. Seit einiger Zeit hat man jedoch von diesen großzügigen Plänen ganz vergessen. In den Wandelgängen des Sejm will man sogar wissen, daß die Anleihe zum Ankauf von 60 000 Waggon Lebensmittel dienen soll, um den Ernteausfall zu decken und eine Hungerkatastrophe von unserem Lande abzuwenden. Ein Teil der Anleihe würde also schon auf den Ankauf des Getreides draufgehen, das selbstverständlich in Amerika bestellt werden müßte!

Der Getreidemangel ist durch die Schuld der Regierung eingetreten, die dem Druck der Agrarier nachgegeben und die Ausfuhr gestattet hat, obwohl es ihr bereits bekannt war, daß die letzte Ernte um fast 40 Prozent kleiner als die des Vorjahres ausgefallen ist.

Die Nachricht, daß Vertreter einer französischen und englischen Kapitalistengruppe, die unter der Bezeichnung einer „französisch-polnischen Gesellschaft“ zur Prüfung der polnischen Industrieunternehmungen zurzeit in Warschau weilten, mit der Regierung wegen einer Anleihe in Fühlung getreten sind, scheint ebenfalls nur auf eine Schaumslägererei auszugehen. Nach dieser Meldung soll es sich nur um 100 Millionen Zloty handeln.

Art. 7. Das polnische Schulwesen hat eine besondere Administration, an dessen Spitze ein Pole steht.

Art. 8. Das jüdische Schulwesen wird durch ein allgemein-staatliches Gesetz geregelt.

Art. 9. Die Unterstützungen für Schulen aus den autonomen Mitteln erfolgen in der Weise, daß die polnischen und jüdischen Schulen Zuwendungen in der Höhe des Bevölkerungsprozentsatzes erhalten.

Art. 11. Minderheiten, die wenigstens zwanzig schulpflichtige Kinder in der betreffenden Gemeinde besitzen, haben das Recht zu einer eigenen Schule. Nachbargemeinden können sich zusammentun, um eine gemeinsame Schule zu schaffen.

Art. 12. Die Gründung von ein- oder zweisprachigen Privatschulen ist jedem Bürger gestattet.

Art. 15. Die autonome höchste Behörde ist der Provinzialsejm; die autonome ausführende Behörde der Provinzialminister und die Regierung der Provinz; die Gerichtsbehörde die Provinzgerichte mit einem eigenen Appellationsgericht in Lemberg.

Art. 16. Die Wahlordnung für den Provinzialsejm wird vom Sejm der Republik geschaffen, wobei das fünfgliedrige Wahlrecht beibehalten werden muß.

Art. 17. Die Abgeordneten des Provinzialsejm sind unantastbar und beziehen Diäten.

Art. 24. An der Spitze der autonomen Provinz steht ein Minister, der vom Präsidenten der Republik auf Antrag des Ministerpräsidenten der Republik ernannt wird.

Art. 26. Der Provinzialminister hat das Recht, die Beschlüsse der autonomen Regierung außer Kraft zu setzen; während die autonome Regierung beim Ministerrat der Republik appellieren kann.

Art. 27. Die autonome Regierung besteht aus 7 gewählten Ministern.

Art. 29. Gebildet werden zwei Departements für Kultur und Bildung; ein ukrainisches und ein polnisches. Das ukrainische Departement untersteht dem ukrainischen Schulrat, das polnische einem polnischen, der, wie der ukrainische, nur von den Bürgern der betreffenden Nationalität gewählt wird. Der Direktor des polnischen Departements muß ein Pole sein.

Art. 33. Die Gerichte fällen die Urteile im Namen der polnischen Republik. Die Urteile müssen zweisprachig abgefaßt sein.

Art. 37. Dieses Gesetz tritt drei Monate nach seiner Bekanntmachung in Kraft.

Auf die Stellungnahme der einzelnen Parteien zu diesem Gesetz kann man gespannt sein. Hoffentlich kommt es recht bald zur Verhandlung, damit durch eine offene Aussprache eine Klärung der Lage erfolgt.

K.

Der „Piast“ fordert Kredite für die Landwirtschaft.

Nach einer zweitägigen Sitzung hat der Klub des „Piast“ am Sonnabend beschlossen, von der Forderung der Erteilung weitgehender Kredite für die Landwirtschaft nicht abzugehen, selbst wenn eine scharfe Bekämpfung Grabzki notwendig wäre. Ob der Kampf bis aufs Messer, d. h. bis zum Sturz Grabzki einschließend geführt wird, sagt die angenommene Resolution nicht. Jedenfalls ist nach dem gegenwärtigen Kräfteverhältnis die Lage so, daß der „Piast“, wenn er gegen Grabzki stimmen würde, ihn stürzen müßte. Deswegen schauen alle Klubs auf die Schachzüge des Herrn Witos.

Bemerkenswert ist auch, daß in der letzten Sitzung Marschall Rataj zum stellvertretenden Klubvorsitzenden gewählt wurde, obzwar er in der Marschallwürde unparteiisch sein müßte.

Wiederaufbau der Ostgebiete.

Am Donnerstag konferierte Vizepremier Thugutt mit Sejmvertretern über den Wiederaufbau der Ostgebiete. Nach den Worten Thugutts will die Regierung im Jahre 1925 für diesen Zweck 25 Millionen Sloty auswerfen, wobon ein Viertel allein zum Bau von Gotteshäusern aller Bekennnisse verwendet werden soll. Die Abgeordneten aus den Ostgebieten nahmen in der Diskussion zu dieser Absicht Stellung. Durch ihre Reden zog sich der Faden des Zweifels. Alle schlossen mit den Worten, sie wünschten der Regierung, die Absicht wahrzumachen. Hoffentlich bleibt es nicht nur bei dem Wunsche.

Polnische Blockade gegen Danzig?

In der Senatskommission für auswärtige und militärische Angelegenheiten gelangten zahlreiche Anträge, die den Konflikt mit Danzig betreffen, zur Besprechung. Außenminister Skrzynski ergänzte durch einige Erklärungen sein vor einigen Tagen in der Danziger Frage gehaltenes Exposé. Senator Buzek referierte über den Konflikt. In einer darauf gefaßten Resolution wird die Regierung aufgefordert, alle Erleichterungen, die die Ein- und Ausfuhr Danzigs begünstigen, abzuschaffen. Während der Aussprache ergriff auch Marschall Trapezynski das Wort. Er sagte: „Ich lege Verwahrung gegen die Behauptung ein, als wäre ich ein verbissener Feind Danzigs. Ich gehöre aber auch nicht zu denen, die sich von irgendwelchen Sentimentalitäten gegenüber Danzig leiten lassen.“

Die Schlange macht man entweder zahm, indem man ihnen die Giftzähne ausbricht oder aber auch, man dressiert sie durch Hunger. Polen konnte Danzig die Giftzähne nicht ausbrechen. Es bleibt daher nur die Hungerdressur übrig.

Diese äußerst scharfe Sprache des Marschalls kann keinesfalls eine Entspannung in dem Konflikt bringen. Draufgängerpolitik maßgebender Persönlichkeiten kann den Völkerbund, in dessen Händen nun einmal die Entscheidung liegt, nicht erschrecken. Daher sind jeder voreilig gefaßter Entschluß, wie die erwähnte Resolution, noch Reden von der Art des Thugutt oder Marschalls Trapezynski, unklug.

Der Genfer Korrespondent von „Altonbladet“ erzählt aus Völkerbundkreisen über den Postkonflikt in Danzig

folgendes: Die durch Polen in Danzig getroffene Anordnung einer direkten Postbeförderung sei schon seit langem geplant gewesen. Bei der letzten Sitzung des Völkerbundes habe Polen geglaubt, feststellen zu können, daß sich England nicht mehr für die osteuropäischen Verhältnisse interessiere und daß sich im Völkerbund allgemeine Zeichen großer Schwäche bemerkbar machten. Deshalb habe Polen von Frankreich den Wink erhalten, daß der rechte Augenblick zur Verwirklichung seiner Pläne gekommen sei. Daß dieser Plan älteren Datums sei, werde dadurch bewiesen, daß der Senat in Danzig schon 1922 Anlaß zu dem Verdacht zu haben glaubte, daß in Danzig eine polnische Post eingerichtet werden solle. Deshalb habe er sich schon damals an den Völkerbundskommissar gewandt. Dieser habe in einem Schreiben vom Januar 1922 die polnische Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß die Errichtung einer polnischen Post in Danzig außerhalb des der polnischen Republik zugesprochenen Gebietes nicht statthaft sei. Er habe sich jedoch getäuscht, als er in diesem Schreiben die Vermutung aussprach, daß die polnische Regierung sich sicherlich mit keiner solchen Absicht trage. Von französischer Seite wolle man jetzt geltend machen, daß sowohl die deutsche wie die polnische Presse die Sache allzulehr aufgebauscht habe. Für den Völkerbund bestehe aber kein Anlaß, dieser Danziger Episode wegen eine Sonderprüfung vor der ordentlichen Versammlung einzuberufen.

Regierungskrise in Preußen.

(Von unserem reichsdeutschen H. M.-Korrespondenten.)

Der Jubel in der Rechtspresse über den Rücktritt der preussischen Regierung ist ungeheuer.

Aber so groß der Jubel auch ist, der Kajaenjammer folgt auf dem Fuße. Denn, nachdem die Regierung zurückgetreten ist, entsteht sofort die Frage, wer ihr Nachfolger werden soll! Und da steigt die bange Sorge auf, daß es der neuen Koalition der Deutschvölkischen, Deutschnationalen und Volksparteier nicht möglich ist, eine Regierung zu bilden. Deshalb geht jetzt schon das Betteln um die Gunst des Zentrums los, desselben Zentrums, dessen Minister Am Sehnhoff und Hirtfelder Deutschnationale und Volksparteier erst durch Zustimmung zum kommunistischen Antrag ihr Mißtrauen ausgesprochen hatten.

Für den Fall, daß das Zentrum auf solches Liebeswerben nicht hereinfallen sollte, droht die „Kreuz-Zeitung“ alsbald mit der Peitsche:

„Eins ist jedenfalls klar, ein Kabinett, in dem Sozialdemokraten sitzen, ist jetzt eine Unmöglichkeit geworden. Jede Regierung, wie sie auch ausfallen möge, wird gegen die Sozialdemokratie regieren müssen. Und wenn das Zentrum ein solches Kampfkabinett nicht will, so wird es einfach durch den Druck der Verhältnisse dazu gezwungen werden... Versagt sich das Zentrum dieser Forderung des Tages, so würde nichts anderes übrig bleiben als eine Landtagsauflösung.“

Das ist die Kugel aus der Pistole! Landtagsauflösung und Neuwahl. Die Sozialdemokraten können diesem Rufe nur zustimmen, denn dann hätte das deutsche Volk Gelegenheit, das zu korrigieren, was es noch am 1. Dezember verfehlt hat.

Sowjetrussisch-japanische Front.

Die englische Presse schreibt, daß das Verhältnis, wie es sich jetzt zwischen Rußland und Japan nach Inkrafttreten des russisch-japanischen Vertrages entwickelt, in London große Beunruhigung hervorgerufen hat. Die Ernennung des japanischen Vertreters in Peking zum Botschafter steht bevor, während die anderen Nationen durch Minister vertreten sind. Diese auf den ersten Blick unbedeutende Tatsache hat unter den gegebenen Umständen eine große politische Bedeutung. Man fragt sich besorgt, ob Japan jetzt die Sowjetregierung in ihren Bemühungen unterstützen werde, den Chinesen zu helfen, daß diese die Fremdenprivilegien für null und nichtig erklären.

Mit anderen Worten: Schließen sich Japan, Rußland und China zusammen zu einer Einheitsfront gegen die Weißen überhaupt und gegen Amerika insbesondere? Im allgemeinen herrscht in politischen eingeweihten Kreisen die Ansicht vor, daß Rußland auf dem Wege ist, die dritte große asiatische Macht zu werden und daß es bereit ist, um seiner bolschewistischen Exzellenz willen, sich mit den beiden anderen asiatischen Mächten gegen alle Weißen zu verbünden.

Die englische „Abrüstung“.

In den letzten Tagen berichtete die Presse über den Stapellauf des englischen U-Bootes „L 43“, das als das größte der Welt bezeichnet wurde. Am Dienstag ist nun in Portsmouth ein neues Unterseeboot angekommen, das U-Boot „X 1“, dessen Bau bis jetzt geheim gehalten wurde, und das an Größe „L 43“ bedeutend übertrifft. Das U-Boot entwickelt eine Geschwindigkeit von 32 Knoten an der Oberfläche und ist mit einem 30,5-Zentimeter-Geschütz ausgerüstet, das wie bei den Panzerschiffen in einem Turm untergebracht ist. Die Besatzung beträgt mehr als hundert Mann.

Trozkis Sturz.

Lenin und Trozki, zwei hervorragende Persönlichkeiten der russischen Bolschewistenregierung, haben lange Zeit der Bewegung ihren Stempel aufgedrückt. Lenin ist tot. Seitdem rumort es in Rußland unter den führenden Geistern. Seit längerer Zeit wird gegen Trozki ein heftiger Kampf geführt, weil er sich erlaubte, eine eigene Meinung zu haben und mit dieser nicht hinter dem Berge hielt. Diese Meinung Trozkis erscheint den jetzigen Führern in Rußland aber zu reformistisch, daher muß sie bekämpft werden.

Nun versendet die russische Telegraphenagentur aus Mostau einen längeren Bericht, in dem die Abjehung Trozkis von seinen Ämtern gemeldet wird. Es wurde Trozki vorgeworfen, daß er in seinen Büchern falsche Ansichten geäußert habe. Und zwar nicht etwa falsche Ansichten darüber, was die Bolschewiki jetzt oder was sie in Zukunft zu tun hatten, sondern allein und ausschließlich falsche Ansichten darüber, was in der Vergangenheit geschehen ist. Das Zentralkomitee verwirft Trozki, daß man ihm, wenn er noch einmal die Rolle des Sinowjew und Ramenjew in der Revolution falsch darstellen sollte, aus der Partei ausschließen werde, und vor allem verfügt es, daß Trozki seiner Stelle als Kommandant der Roten Armee enthoben werde. Es ist ein Kampf um die Macht, vor allem um das entscheidende Machtinstrument, um die Armee. Ob Trozki oder ob das Triumvirat Ramenjew-Sinowjew-Stalin über die Bajonette verfügen solle, das war der Gegenstand des Kampfes, der den Volksmassen der ganzen Welt als ein bloßes Literatengegänk darüber hingestellt wurde, ob diese oder jene Stelle in Trozkis letztem Buche der oder jener Stelle in den Schriften Lenins widerspreche oder nicht.

Die Abjehung des Mannes, der mit und neben Lenin der eienliche Führer der großen russischen Revolution war, ist ein lehrreicher Beitrag zur Erkenntnis der inneren Logik der Diktatur. Die schrankenlose Macht, die die Diktatur in die Hände der Diktatoren gibt, macht eben nicht nur die Volksmassen, sondern auch die Mitglieder der herrschenden Partei, ja selbst ihre Führer, völlig wehrlos gegen die wenigen Leute, die über die ungeheuren Machtmittel der Diktatur verfügen.

Unter den Führern der Sowjetrepublik war Trozki im Guten und im Schlechten unzweifelhaft der eigentliche Repräsentant dessen, was es im Bolschewismus noch an revolutionären Idealen gab. Lenin hat unzweifelhaft die Revolution gerettet, als er 1921 Trozkis Utopie einer Militarisierung der Wirtschaft verwarf, den „Kriegskommunismus“, den Trozki noch verschärfen wollte, aufgab, und statt dessen den „neuen Kurs“ der Wiederherstellung des Kapitalismus einschlug; und der im letzten Jahre unter dem Druck der Opposition Trozkis eingeschlagene Versuch, die „Nep“ zu korrigieren, den kapitalistischen Handel wieder auszuschaftern, ist schmächtig mißlungen. So ist Trozkis revolutionärer Idealismus im Politischen an der inneren Dialektik der Diktatur, im Wirtschaftlichen daran gescheitert, daß auf der Basis der unentwickelten russischen Produktivkräfte, auf der Grundlage der millionenföppigen russischen Bauernschaft jener jähe Sprung in den Sozialismus, den Trozki gewaltsam erzwingen zu können glaubte, nicht möglich ist. Darum mußte Trozki fallen. A. W.

Rumänien pfeift auf den Völkerbund.

Rumänien hat vom Völkerbund eine Note erhalten, worin bemerkt wird, daß die Ausgaben für Militärzwecke für die Jahre 1925 und 1926 nicht größer als die des vergangenen Jahres sein dürfen.

Rumänien hat prompt mit einer Note geantwortet. Der Außenminister Duca macht darin dem Völkerbund ein Kompliment. Rumänien verfolge mit großem Interesse die Tätigkeit des Völkerbundes, doch müsse es sich Einmischungen vorläufig verbeten, die den Zweck haben, die Militärmacht des Landes zu schwächen.

Eine ziemlich deutliche Sprache gegen den Völkerbund. Es ist interessant, wie der Völkerbund auf diesen anmaßenden Ton antworten wird. Duca hat seinen Standpunkt mit den Gefahren begründet, die dem Lande von seinen Nachbarn drohen. Gemeint ist wahrscheinlich Sowjetrußland und der bessarabische Streif.

Kostarika zahlt und tritt aus!

Bekanntlich gab die Erörterung der Frage des Beitrages Kostarikas zu den Kosten des Völkerbundes Anlaß zu gewissen Bemerkungen. Die Regierung von Kostarika hat nun dem Generalsekretariat des Völkerbundes die Summe von 18 668 Dollar als Beitrag zu den Kosten des Völkerbundes für die Jahre 1921 bis 1924 überwiesen. Gleichzeitig hat die Gesandtschaft von Kostarika in Paris den Generalsekretär davon in Kenntnis gesetzt, daß die Republik Kostarika gemäß Artikel 1 des Pakts aus dem Völkerbund austritt. Sie ersucht den Generalsekretär, von dieser Entschließung Kenntnis zu nehmen, die mit dem 1. Januar 1925 in Kraft tritt, so daß die Republik Kostarika mit dem 1. Januar 1927 endgültig aufhören wird, Mitglied des Völkerbundes zu sein. Bekanntlich bestimmt Artikel 1 des Pakts, daß ein Mitgliedstaat, der aus dem Bunde austreten will, dies zwei Jahre im voraus notifizieren muß.

Die Reorganisation des schwedischen Kabinetts.

Die Reorganisation des sozialdemokratischen Kabinetts ist erfolgt. Branting tritt zeitweilig vom Staatsministerposten (Ministerpräsident) zurück, verbleibt jedoch formell als Minister ohne Portfeuille in der Regierung. Staatsminister wird der Handelsminister Sandler, der seinen bisherigen Posten beibehält.

Das tatsächliche, wenn auch nicht formelle Ausscheiden Brantings und des Finanzministers Thorson dürfte die Stellung der sozialdemokratischen Regierung gegenüber dem Reichstage, der nur bis Ende Mai oder Anfang Juni zu tagen pflegt, beträchtlich erschweren. Brantings Gesundheitszustand ist derartig, daß die Regierung nicht einmal imstande war, seine persönliche Meinung in der ganzen Frage einzuholen.

Eine neue Niederlage Riveras.

Die spanischen Truppen in Marokko haben eine neue schwere Niederlage erlitten. In der Nähe von Tanger sind die spanischen Truppen von Abdel Kerim angegriffen worden. Die Spanier mußten sich zurückziehen. Auf dem Schlachtfelde blieben über 300 spanische Leichen zurück.

Polales.

Gibt es Selbstverwaltungsneuwahlen?

Dieser Tage verhandelte Innenminister Ratajski mit den Abgeordneten der Polnischen Sozialistischen Partei über die eventuelle Durchführung von Neuwahlen in die städtischen Selbstverwaltungen. Minister Ratajski erklärte, daß er einen Entschluß, die Wahlen auf Grund der bisherigen kongresspolnischen Wahlordnung durchzuführen, noch nicht gefaßt habe. Angesichts dessen, daß die entsprechenden Gesetzesvorlagen über eine neue Wahlordnung nicht die Zustimmung des Sejms erhalten können, beabsichtigt er ein provisorisches Gesetz auszuarbeiten, das sich an das alte und an das Regierungsprojekt anlehnen soll. Deshalb will er die Meinung der Klubs kennen lernen, um ein Kompromißprovisorium zu schaffen.

Abg. Prager antwortete, daß für Neuwahlen nur das bisherige Gesetz Anwendung finden kann. Pluralgrundsätze sowie Bedingungen über einen Bildungszensus für Magistratsmitglieder werde die P. P. S. mit aller Entschiedenheit bekämpfen.

Am 2. Februar wird nicht gefeiert. Gemäß der Verordnung des Staatspräsidenten ist der 2. Februar kein Feiertag.

Herabsetzung der Beamtengehälter in den Selbstverwaltungen. Das Innenministerium hat die Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung des Staatspräsidenten über die Gleichstellung der Gehälter der städtischen Beamten denen der Staatsbeamten ausgearbeitet. Danach müssen die Gehälter in den Selbstverwaltungen und Krankenkassen bis zum 1. April herabgesetzt werden.

Arbeitslosenunterstützungen. Morgen, Mittwoch, werden Unterstufungen ausgezahlt: Im Büro 2, 5, 6, und 7 von 1501—2250, im Büro 1, 3 und 9 von 2001—3000 und im Büro 4 von 4001—5000.

Vom heutigen Tage an wurden die Unterstufungen um 10 Prozent erhöht.

Die Hauswächter erklärten sich mit einer 10prozentigen Lohnerhöhung entsprechend dem Warschauer Schiedspruch nicht einverstanden. Gestern haben sie beschlossen, die Schlichtung des Streites einem besonderen Schiedsgericht zu übertragen.

Selbstmord. Der Wschodniastraße 25 wohnhafte Motel Bicz hat durch Vergiftung Selbstmord begangen. Grund: Arbeitslosigkeit.

Christlicher Commisverein z. g. A. Am Donnerstag, den 29. Januar, hält Herr Semmler einen Vortrag über den deutschen Dichter Ludwig Uhland.

Vortrag von Dr. Kojian über „Selbsterlebtes auf der Balkanhalbinsel“.

Am 22. Januar wurde dem Commisverein durch den Vortrag des Herrn Gymnasialdirektors Dr. Kojian — Jgierz ein lehrreicher Abend bereitet. Der Redner hat während des Krieges längere Zeit in den verschiedensten Teilen des Balkans zugebracht und Leute aus eigener Anschauung kennen gelernt. Die gewonnenen Eindrücke wurden den Zuhörern in plastischer Rede dargestellt. Serbien, Montenegro, Bulgarien, Albanien und die Türkei mit den charakteristischen Eigenschaften ihrer Bewohner traten so lebhaft vor Augen, daß man fast glaubte, alles selbst miterlebt zu haben. Wie man sieht, geht das Bestreben der Verwaltung des Commisvereins nicht nur dahin, tüchtige Redner zu gewinnen, sondern auch Themata zu wählen, denen jeder Durchschnittsgebildete mit Verständnis folgen kann. Diese Methode dürfte eher zum Erfolg führen, als der Weg, den jüngst ein anderer hiesiger Verein einschlug, indem er nach langer Pause seine Tätigkeit mit einem Thema eröffnen ließ, zu dessen allgemeinem Verständnis eine längere Reihe vorbereitender Abhandlungen erforderlich ist. Selbst der Rezensent von der „Neuen Lodzzer Zeitung“ hat mit seiner hinkenden Besprechung des betr. Vortrages bewiesen, daß es auch heute Leute gibt, die Philosophen bleiben, so lange sie schweigen. — Im Zuspätkommen bekundeten auch die Mitglieder des Commisvereins ein außerordentliches Genie. R. D.

Die vorgenannte Besprechung des Vortrages über Lagore in der „Neuen Lodzzer Zeitung“, auf die sich unser Mitarbeiter bezieht, ist tatsächlich sehr interessant. Da sich belagtes Blatt immer noch einbildet, und seinen Lesern einredet, eine ernste

Zeitung zu sein, wollen wir die „Philosophie“ des F-Redakteurs hier abdrucken. Damit dürfte wohl die Illusion „ernstes, größtes, verbreitetstes zc. Blatt“ zerstört sein. Die Besprechung, in der die Unterstreichungen von uns vorgenommen wurden, lautet:

Rabindranath Tagore. Am Donnerstag abend hielt der Gymnasialdirektor Dr. Kojian — Jgierz, im kleinen Saale des Männergesangsvereins einen Vortrag über die Schriften des indischen Dichters Rabindranath Tagore. Herr Dr. Kojian rezitierte verschiedene Stellen aus den Werken dieser Leuchte Asiens, dessen Schriften auch in Europa viele Verehrer gefunden haben. Ferner erläuterte der Herr Vortragende den Standpunkt des indischen Weisen „dessen Lehre im Gipfelpunkt der Liebe wurzelt. Religion der Liebe des Westens, Philosophie der Liebe des Ostens“ das ist das Leitmotiv Rabindranath Tagores. Aus dem Vortrage konnte man entnehmen, daß die Lehre Tagores einen tiefethischen Inhalt besitzt, der alle mit einem ehrfürchtigen Schauer erfüllen muß. Die Ethik wird hier aus dem Kern herausgetrieben, was man bei unseren philosophischen Systemen nicht findet, wo man gewöhnlich die Ethik äußerlich auf die Metaphysik aufklebt. Leider vermiften wir beim Herrn Vortragenden die Lebensbeschreibung des Dichters, eine genaue Angabe seiner Werke sowie kurze Schilderungen über den Inhalt derselben. F.

Die Sonnenfinsternis in Amerika.

Wie aus New York gemeldet wird, konnte am 24. Januar die totale Sonnenfinsternis sehr gut beobachtet werden. Gewaltige Menschenmassen waren trotz schneidender Kälte auf den Straßen und den Dächern der Häuser. Die meisten Geschäfte waren geschlossen, bis die Finsternis vorüber war. Die wissenschaftlichen Ergebnisse dürften groß sein, und jedenfalls größer als bei irgend einer Sonnenfinsternis in der Geschichte. Das Zeppelin-Luftschiff „Los Angeles“ spielte die größte Rolle bei den Beobachtungen. In einem Funkpruch, der von Bord des Luftschiffs an die United Press gerichtet wurde, heißt es: „Die wissenschaftliche Beobachtung wurde erfolgreich durchgeführt. Die an Bord befindlichen Gelehrten erklärten die Bedingungen für ideal, da fast während der ganzen Dauer der Sonnenfinsternis wolkenloser Himmel herrschte und nur etwas mehr als zwei Minuten hindurch das Schauspiel behindert wurde. Das Luftschiff manövrierte in Höhe von etwa 1500 Metern.“

Deutsches Theater.

„Iphigenie auf Tauris“, Schauspiel von Johann Wolfgang v. Goethe.

Das Schauspiel „Iphigenie auf Tauris“ ist eines der vollendetsten Meisterwerke der deutschen Literatur. Deshalb müßte es auch in einer Aufführung gebracht werden, die wenigstens den hohen dichterischen Wert zur Geltung bringt. An eine vollkommene Aufführung denken wir hierbei nicht. Dazu sind wir in unseren Ansprüchen zu bescheiden. Die Aufführung vom Sonntag konnte nicht befriedigen. Sie war dazu angetan, unter der zahlreich erschienenen Schuljugend die hingebende Liebe und die Freude zu unsrem großen Goethe zu trüben.

Es ist bedauerlich, daß man nicht mehr Ehre mit dem Stück eingelegt hat. Diese Klassikeraufführung war wahrhaftig mehr der Mühe wert. Man kann gerade nicht behaupten, daß schlecht gespielt wurde. Es fehlte jedoch der Aufführung eine tiefere Erfassung, kräftigere Darstellung, die unsere Seelen bei der grandiosen und zugleich menschlich so rein erfakten sittlichen Läuterung der Helden in Mitschwungung gebracht hätte. Die Iphigenie wurde von Erika van Draaz gespielt. Das Lied der Parzen verklang wirkungslos. Darstellerisch am stärksten war Gustav Adolf Litta als Orest. Stimmlich verlagte er jedoch gerade in den weniger dramatischen Stellen des Stückes. Die anderen Mitwirkenden waren: Josef Albin als Pylades, Martin Miller als Arfas und Artur Ciowki als Admiz Thoas. -az.

Aus dem Reiche.

Zbunka - Wola. Die Eisenbahnkasse geraubt. In der Nacht vom 25. auf den 26. Januar drangen Diebe in die Räume des Kassierers der Station der Eisenbahn ein, erbrachen die Kasse und stahlen daraus 2000 Zloty. Die Lodzzer Geheimpolizei hat die Aufbedung des Diebstahls übernommen.

Dzorkow. Die hiesige P. P. S. hielt am Sonntag eine Versammlung ab, die auf dem Hofe des Grundstückes stattfand, in dem die P. P. R. eingemietet ist. Die Redner der P. P. R. wurden nicht zu Worte gelassen.

Warschau. Kontraste. Nach der Warschauer Zeitschrift „Film“ wurden der in Deutschland engagierten polnischen Filmschauspielerin Helena Malowska bei ihrem Besuch in München von der Bevölkerung die größten Ovationen dargebracht. — Ausgerechnet München, das echt nationalvölkische Quartier Ludendorff-Hiller-Kuprechts, während das so gemäßigtere polnische Lemberg eine noch größere deutsche Berühmtheit, den weltbekanntesten Verfasser der Ukraine, Hanns Heins Ewers, ausspießt.

Man amüsiert sich. Am vergangenen Dienstag fanden hier 200 Bälle statt. Der Magistrat hatte davon eine Einnahme von einer halben Million Zloty.

Bromberg. Heideck zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Wie erinnerlich, hat Abg. Graebe auf Grund eines ihm zugekommenen Bescheides des Untersuchungsrichters beim Bezirksgericht in Thorn die von der Polizei im August bzw. Oktober 1923 an den Türen des Deutschumstundes und des Bureaus der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten angebrachten Siegel abnehmen und die Türen öffnen lassen, weil die

zuständigen Polizeistellen in Bromberg trotz wiederholten und dringenden Ankügens die Abnahme der Siegel hinausgeschoben und Abg. Graebe wegen seiner bevorstehenden Abreise zu den Sejmitzungen in Warschau die Räume unbedingt geöffnet haben wollte. Da der Sejm die von der Staatsanwaltschaft beantragte Auslieferung des Abgeordneten Graebe wegen dieses Vergehens verweigerte, wurde die Anklage gegen den Hauptgeschäftsführer des Bureaus Herrn Studienrat Heideck, erhoben. Studienrat Heideck, war unmittelbar nach dem Vorkommnis verhaftet, jedoch nach drei Tagen wieder freigelassen worden.

Er hatte sich nun vor Gericht zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis.

In der kurz gehaltenen Begründung führte der Vorsitzende aus, daß die Mitschuld des Angeklagten Heideck erwiesen sei; er habe unberechtigt und vorbedacht die amtlichen Siegel von den verschlossenen Türen entfernen lassen. Als mildernd wurde bei der Strafbemessung die bisherige Unbeholfenheit des Angeklagten berücksichtigt.

Graudenz. Die fliegenden Säрге. Keine Woche ohne Flugzeugunfall, sei es auf den minderwertigen Laszkiewicz-Apparaten oder auf dem Ramsch, der aus anderen „befreundeten“ Ländern geliefert wird. So stürzte am letzten Mittwoch in Graudenz ein Militärflugzeug des italienischen Typs „Ballia“ ab und begrub den 25jährigen Flugzeuglehrer Sergeanten Eber unter seinen Trümmern.

Kleine politische Nachrichten.

Bismarckshall Sedza ist am Sonntag nach einer Blinddarmoperation gestorben.

Die für heute angelegte Sejmitzung wurde zum Zeichen der Trauer abgelaßt.

Der neue polnische Gesandte für Slowjetrußland, Retzyci, hat am Freitag dem Präsidenten des Vollzugskomitees, Railnin, die Vollmachten überreicht.

Sie haben sich gefunden. Aus Rom wird gemeldet: Mussolini empfing Paderewski in besonderer Audienz und dekorierte ihn mit dem Orden des hl. Moriz und Lazarus.

Am den polnisch-ischekoslowakischen Handelsvertrag. Die polnisch-ischekoslowakischen Verhandlungen betreffend den Abschluß des Handelsvertrages gehen ihrem Ende entgegen. Nach Erledigung einer Reihe von wichtigen Punkten wird der Gesamtkomplex der in Frage kommenden Angelegenheiten in den ersten Tagen des Februar definitiv erledigt werden, worauf man an die Redaktion des Vertrags schreiten wird. Die Unterfertigung des Handelsvertrages könnte somit noch in der Hälfte des Monats Februar erfolgen.

Nationalistische Provokateure. Am Todestage Lenins hat das Slowjet-Konsulat in Königsberg Mittwoch Halbmaskenfesten abgehalten. Die Festung heruntergerissen und gestohlen worden.

Rußlands neue Schritte wegen Bessarabien. Nach einer Meldung aus Bukarest hat die Slowjetregierung in der bessarabischen Frage neue Schritte bei der rumänischen Regierung unternommen. Sie hat vorgeschlagen, die beiden bessarabischen Provinzen Ismail und Kanel Rumänien zu überlassen und in den anderen Provinzen eine Volksabstimmung vorzunehmen.

Zunahme der Arbeitslosigkeit in Wien. Die Zahl der Arbeitslosen in Wien ist seit 14 Tagen um 5200 auf 11432 gestiegen. Besonders stark ist die Zunahme in der Metall- und Bekleidungsindustrie. Bei den Angestellten vermehrte sich die Zahl der Arbeitslosen um 508 auf beinahe 10000.

Die belgische sozialdemokratische Partei begehrt im Sommer dieses Jahres ihr 40jähriges Bestehen.

Lord Correl, ein Liberaler im englischen Parlament und früherer Minister, hat sich der englischen Arbeitspartei angeschlossen.

Griechenland. Im griechischen Parlament war die sozialdemokratische Partei bisher nicht vertreten. Nunmehr traten 6 bürzerliche Abgeordnete aus ihrem Klub aus und bildeten mit Genehmigung der Sozialistischen Fraktion einen Klub der Sozialisten.

Cooldige für eine Friedenspolitik. Präsident Coolidge hat im Weißen Hause eine Rede gehalten, in der er auf die Ursachen der Kriege einging. Seiner Ansicht nach dürfte der Beitritt der Vereinigten Staaten zum internationalen Schiedsgerichtstribunal ein Schritt vorwärts auf dem Wege der Verhinderung eines neuen Weltkrieges sein.

In Chile ist eine Revolution ausgebrochen. Es wurde eine Revolutionsregierung gebildet.

Der Präsident von China, Sun-Jat-Sen, ist gestorben.

Theaterverein „Thalia“, Lodz

Deutsches Theater

im Gebäude der „Scala“, Cegielniana 18. Tel. 113

Dir.: Dr. Robert Lohan.

Mittwoch, den 28. Januar 1925, um 8.15 abends:

Wiederholungsabonnement Nr. 16.

„Der fühne Schwimmer“

Schwank in 3 Akten von Franz Arnold u. Ernst Bach.

Donnerstag, den 29. Januar 1925, um 8.15 abends:

Premierenabonnement Nr. 17.

„Der Bawewitsch“

Drama in 3 Aufzügen von Gabriele Zapolsta, deutsch von Bernhard Scharlitt.

Kartenvorverkauf von 11—1 und 4—7 Uhr nachm. an der Tageskasse der Scala und bei Firma Arno Dietel, Petrifauer 157. 464

Sport.

Das Sechstagerrennen in Berlin.

Das 13. Berliner Sechstagerrennen in der großen Halle am Kaiserdamm ist am Donnerstag programmäßig zu Ende gegangen. Schon in den Abendstunden füllte sich das Haus wieder beängstigend, so daß um 11 Uhr bei Beginn der entscheidenden Spurstunde kein Platz mehr zu haben war. Die Spurts verliefen durchweg interessant. Jagden wurden entfesselt, wobei Salchow-Lorenz eine Runde einbüßte. Im übrigen haben Hujshke-Kohl, Golle-Manthey, Stellbrink-Koch und schließlich auch noch Lewanow-Bauer die Bahn wegen Aussichtslosigkeit verlassen. Nach dem Ausfahren der Spurts wurde folgendes Ergebnis bekannt: Kütt-Aerts 385, Hahn-Liek 308, Brenda-Mac Beath 298, Egg-Krupkat 277, Brocco-Miquel 15 Punkte. Eine Runde zurück: Salchow-Lorenz 112 Punkte. Drei Runden zurück: van Kempen-Giogetti 497 Punkte. Insgesamt sind in 144 Stunden 4002,410 Kilometer zurückgelegt. Nach Beendigung der Spurts absolvierten die Fahrer eine Ehrenrunde. Mit stürmischem Beifall wurde jedes einzelne Paar überschüttet.

Fußball-Länderspiel.

Angarn - Italien 2:1 (1:1)

Aus aller Welt.

Er darf sich drei Jahre lang keinen Rausch antrinken. Ein dreißigjähriger Bauer aus Lux im Jiltertal stand seinerzeit als Angeklagter vor dem Innsbrucker Landesgericht, weil er durch einen Steinwurf in das Zimmer eines Betriebsleiters die körperliche Sicherheit der in dem Zimmer anwesenden Personen gefährdet hat. Der Bauer ist ein schwerer Alkoholiker. Er verantwortete sich in der Verhandlung mit Volltrunkenheit. Der Angeklagte machte auch in der Verhandlung den Eindruck, daß er nicht ganz nüchtern sei. Der Richter verurteilte ihn wegen des Steinwurfes zu drei Monaten strengen Arrests, bedingt mit dreijähriger Probezeit. Als Bedingung legte der Richter dem Angeklagten die Pflicht auf, daß er drei Jahre lang keinen Rausch haben dürfe. Wenn er in volltrunkenem Zustand gesehen werde, müsse er die drei Monate Arrest abtun.

Die „Lodzzer Volkszeitung“ kann abonniert werden in:

- Alexandrow bei Weinberger, Południowa 18.
Konstantynow bei F. W. Modrow, Długa 70.
Neu-Rokicie bei Szczepan, gegenüber der Haltestelle der Pabianicer Zufuhrbahn.
Nowo-Chojny bei Gleim, Rudzka 13.
Ozorkow bei A. Berndt, Zgierska 24/96.
Pabianice bei Walta, Sienkiewicza 8.
Tomaszow bei H. Prietzel, Długa 52.
Zduńska-Wola bei F. Grün, Łaska 77.
Zgierz bei E. Stranz, Rynek Kilińskiego 13.
Żyrardow bei Ludwig Reich, Leśna 30.

Die heutige Weltordnung. In Paris fand dieser Tage eine Kochkonkurrenz statt, an der sich achtzehn Köche beteiligten. Dem Sieger wurde der Titel „Erster Koch Frankreichs“ verliehen. Die Jury bildeten angelehene Feinschmecker. Jeder von den Köchen mußte ein Sezungenfilet und eine Gänseleberpaste zubereiten und die Schiedsrichter mußten sich durch die achtzehn Sezungenfilets und die achtzehn Gänseleberpasteten durchessen, um zu entscheiden, welche die besten seien. Einer von ihnen konnte nach dem achtzehnten Sezungenfilet nicht mehr weiter, und der achtzehnte Koch, der fürchtete, den Tod des Schiedsrichters auf dem Gewissen zu haben, verzichtete auf die Zubereitung der achtzehnten Gänseleberpaste. Während so einige Feinschmecker mit Selbstüberwindung Sezungenfilet um Sezungenfilet und Gänseleberpaste um Gänseleberpaste verzehrten, zerbrachen sich Tausende und Tausende den Kopf, woher sie das Geld für einen Laib Brot nehmen sollten.

Elefant und Auzschluß. Das Rechtsbewußtsein der Elefanten steht unbedingt nicht auf der Höhe. Man

höre nur, was sich in Roubaix zugetragen hat. Eine Menagerie hielt in die Stadt unter Musikbegleitung ihren Einzug. Offenbar mißfiel die Wahl des Stüdes dem Elefanten, der vielleicht mehr für Paukenschlag inklinierte, kurz, er riß sich los und begann in langsamem Trab allein durch die Straßen Roubaix zu trotten. Dort waren mehrere Straßen wegen Tiefbauarbeiten aufgerissen. Der Elefant trat fehl und geriet mit seinem linken Hinterfüßchen in ein Loch, das Arbeiter der städtischen Elektrizitätswerke aufgerissen hatten, um Reparaturen vorzunehmen. Befam auch einen leichten elektrischen Schlag, der seinem Rüssel ein zartes Schmerzenseheul entlockte. Im Augenblick zog er sein Bein aus dem Loch, freilich nicht ohne ein Gewir von Rabeln mit sich zu nehmen, die natürlich beim Herauszerren zerrissen. Die Folge davon war, daß im nächsten Moment eine Anzahl von Fabriken ohne elektrische Kraft war. Es dauerte Stunden, bis sie ihren Betrieb wiederaufnehmen konnten. Nun klagen die Fabriken gegen die Stadt wegen des Schadens aus der Betriebsstörung, die Stadt aber klagt wiederum im Regreßwege gegen die Menagerie, deren Ehrenmitglied der ungeschickte Rüsselheld ist.

Der blamierte amerikanische Senator. In Amerika wurde eine Gesellschaft aufgedeckt, die sich mit geheimem Alkoholhandel befaßte und an deren Spitze Senator Edwards stand. Die Gesellschaft verfügte über ein Umsatzkapital von 6 Millionen Dollar. Die Entdeckung ist das Tagesgespräch Amerikas.

Noch immer Lynch-Justiz in Amerika. Bei einem Streit zwischen einem Weißen und einem fünfzehnjährigen Negerknaben waren beide verletzt worden, der Negerknabe so sehr, daß er ins Hospital gebracht werden mußte. Ohne das gerichtliche Verfahren abzuwarten, holte nun eine Anzahl von Männern den Negerknaben aus dem Hospital heraus und — hängte ihn einfach auf! So geschehen in der Stadt Nashville im Jahre 1925!

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stb. Ludwig Aut.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Um zwei schöne Augen.

Roman von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Draußen hatte abermals die Flur für gellappt. Rasche, federnde Schritte kamen über den Korridor zum Speisezimmer herüber, die Tür tat sich auf, und Heinz stand auf der Schwelle, salutierend die Hand erhoben, ein Lachen auf dem jungen, schönen Gesicht.

„Muß ich nun zur Strafe in den Hungerturm, oder läßt du Gnade für Recht ergehen, Mama?“

Er war zur Mutter hingeeilt, zog ihre Hand an die Lippen, schüttelte dem Vater die Rechte und nickte über die Schulter hinweg dem Bruder zu:

„Servus, Musterknabe.“

Die raschen Bewegungen seiner schlanken, prächtigen Gestalt, der Klang seiner Worte, sein Lachen, alles war voll einer glücklichen Sorglosigkeit, einer sprühenden, triumphierenden Lebensfreude, die wie ein ungeduldiges Feuer aus seinen blauen Augen flammte.

Er hielt die Lehne seines Stuhles gefaßt, blickte mit durchtriebener Demut die Mutter an, ob die ihm zum Niedersitzen die Erlaubnis gebe: da reichte der Konsul dem Nachzügler die eingetroffene Depesche hin.

„Bedank dich bei dieser Fürsprecherin hier, wenn dir das Strafgericht erspart bleibt.“

Heinz nahm und las — las noch einmal und sagte dann, noch immer auf das Telegramm blickend:

„Herta kommt heute zurück.“

Es war, als hätte die Botschaft ihn ganz verwirrt.

„Ja, nicht wahr,“ nickte noch immer erregt die Mutter — „so völlig unverhofft. Es ist noch so viel zu besorgen, und ich brauche deine Hilfe dabei. Beeile dich daher mit dem Essen, bitte.“

Er beeilte sich, ah stumm und voller Hast, ohne nur einmal den Blick von seinem Teller zu heben, bis des Vaters Hand sich auf seine Schulter legte:

„Zunge, bist du denn sprachlos geworden vor lauter Freude?“

Da warf der Leutnant den blonden Kopf zurück, in seinen Augen blitzte ein zuckendes Licht auf und er lachte:

„Natürlich freue ich mich. Wie sollt' ich mich nicht freuen!“

Das Wort klang nach in ihm ohne Unterlaß. Als er später allein in seinem Zimmer stand, drängte es von allen Seiten auf ihn ein, warf sich über ihn wie ein schmerzhaft lästender Druck, den er vergeblich mit einem ungestümen Aufreßen der jungen Gestalt von sich zu schütteln suchte.

Herta kam zurück — Herta Ellgenrodt, seine Braut, kam zurück — wie sollte er sich nicht freuen?

Aber er freute sich nicht! Es half nichts, daß er Vertreten vor sich selber spielen, die wühlende Unruhe sich für ungeduldige Erwartung deuten wollte, die Wahrheit zwang sich seiner Erkenntnis auf — er bangte ja vor der Stunde, da Herta kam! Und er wünschte, sie möge nicht kommen, heute nicht und morgen nicht — und — früher nicht, als bis — bis —

Oder überhaupt nicht — nie wieder? —

Es riß ihn zusammen, daß er fast rückwärts taumelte. Dieses jähe Empfinden, das Anstich, das er da vor sich sah, vor dem Hertas Bild verblüht, verschwand.

Herrgott, das war ja doch nicht möglich, das war ja doch nicht möglich! Dieses kleine Mädchen — nichts weiter als nur ein kleines, liebes Mädchen, dem er ein paarmal die Hand gedrückt und in die Augen geschaut — nur die Hand gedrückt, nicht einmal sie geküßt — nicht ein einzigesmal ihr den roten, süßen Mund geküßt.

Und warum hatte er es nicht getan? Warum hatte er's nicht ein einziges Mal getan?

Das Fenster war aufgefliegen unter seinen ungestümen Händen. Luft herein! Als ob er ersticken müsse, so war's ihm eben gewesen, ersäen unter der tosenden Blutwelle, die in ihm aufwärts schlug, unter der Blut, die zu seinen Lippen sprang, dem wilden, wahnwichtigen Verlangen, nur ein einziges Mal diesen süßen Rindermund zu küssen.

Dann war er wie gefällt auf einen Stuhl gesunken und stierte vor sich hin.

Ja — lebte er denn dieses kleine Mädchen?

Wieder emporgesprungen war er, versuchte ein Lachen. Berrückt! Als ob's ihn nicht schon manches Mal so gehabt hätte!

Aber noch während er es dachte, sich wieder zur Vernunft zurücklachen wollte, schüttelte er den Kopf. — Nein, so hatte es ihn noch nie zuvor gehabt, das war immer anders gewesen, ganz anders.

Das machte wohl, weil sie selber so anders war als die anderen.

Angefangen hatte es freilich kaum anders, als wie so etwas eben anfängt.

Wie lange war's eigentlich her? Vier — fünf Wochen höchstens, da hatte er seinen Zug durch die Straßen der Stadt geführt. An den Häusern rissen sie die Fenster auf und reckten die Köpfe nach den schmutzen Reitersgestalten. Und von irgendwoher klang an sein Ohr ein verzückter Ruf:

„Ach Adele, sieh doch nur mal den an, Adele!“

Sein Blick sprang dorthin, von wannen die Stimmen gellungen. Das war eine offene Ladentür, dahinter schaukelten, vom Windhauch aufgebläht, an einer Reihe aufgehängte, steifgeplättete Oberhemden hin und her. Ein halbes Kind mit vor Bewunderung aufgerissenen Augen — zwei Augen, braune, schwarze oder blaue, er wußte es nicht. Auch ob das Gesicht, aus dem sie strahlten, häßlich war, empfand er nicht. Er sah nur die Augen, sie bildeten das Gesicht, schienen gleichsam der ganze Mensch. Und die Augen, das war Adele. (Fortsetzung folgt.)

Gesangssektion der Ortsgruppe Lodz der D. A. P.

Am Sonnabend, den 31. Januar l. J., um 7 Uhr abends, veranstalten wir im Saale des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter, Andrzejskastraße 17, einen großen

Unterhaltungsabend.

In der Vortragsfolge: Auftreten des Chors, humoristische Vorträge, Konzertsätze und verschiedene Ueberraschungen. — Nachher: Alle Mitglieder und Gönner der Sektion werden hierzu herzlich eingeladen.

Von Donnerstag ab Eintrittskarten im Vorverkauf, Zamenhofska 17.

Im Verlage der „Lodzzer Volkszeitung“ ist erschienen:

Program und Organisationsstatut der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Preis eines Exemplars 10 Groschen. Erhältlich im Parteilokal, Zamenhofskastraße 17, sowie durch die Zeitungsaussträger.

Achtung, Żyrardów!

Am Sonntag, den 1. Februar, um 12 Uhr mittags, findet in Żyrardow, im Saale Nr. 2 des Theaters „Dom Ludowy“ eine

große Wählerversammlung

statt. Sprechen wird Sejmabgeordneter

Artur Kronig

und Stadtverordneter von Lodz

Reinhold Klim

über die politische Lage. Die Redner werden alle aktuellen Fragen, wie die Wirtschaftslage, die Erneuerung, die Lage der Arbeiterschaft, die Minderheitenfrage und die Außenpolitik behandeln. Anschließend findet eine Mitgliederversammlung statt.

Die Ortsgruppe Żyrardow der D. A. P. Emil Kuhnt.



Lodz Sport- u. Turnverein

Sonnabend, den 7. Februar a. c., 8 Uhr abends, beehrt unser Verein im Saale des 4. Zuges der Lodz. Freiw. Feuerwehr Napierkowskiego-Straße 68, sein

14. Stiftungsfest

verbunden mit turnerischen Vorführungen, nachdem Tanz,

wozu die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen höflich eingeladen werden.

Die Verwaltung.

NB. Sonnabend, den 31. Januar, um 8 Uhr abends Monatsfihung. 548

Minister des Kabinetts Luther.

Auf einen Eid mehr oder weniger kommt es diesen Ministern nicht an.

Gegen den Wirtschaftsminister Neuhaus sind die schwersten Beschuldigungen erhoben worden. Neuhaus hat als Staatsbeamter den Eid auf die Republik verweigert. Trotz dieser Eidesverweigerung hat Dr. Luther diesen Monarchisten in sein Kabinett berufen. Er wird wohl jetzt als Minister den Eid auf die Verfassung ablegen. Zudem wird Neuhaus beschuldigt, Mitschuldiger an der Ermordung Dr. Rathenaus zu sein. Bisher konnte sich Neuhaus nicht reinwaschen.

Zum Finanzminister ist der Ministerialdirektor v. Schlieben berufen worden. Er hat den Eid auf die republikanische Verfassung schon als Beamter geschworen, es hat ihm nicht so weh getan wie das Sichtschießen.

Aber der Herr von Schlieben leistete auch andere Eide, und die sind wert, daß man sie genauer ansieht. Er ist zum Beispiel, als er schon republikanischer Ministerialdirektor war, Mitglied des Johanniterordens geworden. Dabei hat er alle in der Ordensregel vorgeschriebenen Gelübde ablegen müssen. Unter diesen befinden sich auch diese beiden heute besonders aktuellen Gelübnisse:

Zu 3 hat er zu bekennen und zu geloben, daß er der Königlich Majestät von Preußen, dem Landesherrn und Hohen Patron der Valley stets und unter allen Umständen getreu, gewärtig und gehorsam sein, die Wohlfahrt und das Beste des Vaterlandes suchen und erstreben und mit Daranwachen des Leibes und Lebens für den König und das Vaterland mutig und unerschrocken streiten wolle.

Zu 5 endlich hat er zu bekennen und zu geloben, daß er die Ehre des Ordens überall wahren, sein Bestes befördern und den Oberen im Orden, besonders einem jeden regierenden Meister in diesem Meistertum nach den Satzungen des Ordens stets willigen Gehorsam mit aller Treue und Ehrerbietung leisten soll.

Alle diese Gelübde hat jeder „Ehrenritter“ des Johanniterordens abzulegen. Es ist dafür gesorgt, daß die „königliche Majestät von Preußen“ durch ihren Sohn, den Eitel Friedrich, als „Herrenmeister“ gebührend vertreten ist.

Jeder der „Ritter“, die das Gelübde abgelegt

haben, also auch der Herr v. Schlieben, erhält dieses prachtvolle Diplom:

(Johanniter-Kreuz.)

Wir Wilhelm Eitel Friedrich Christian Karl

von Gottes Gnaden Prinz von Preußen, Herrenmeister der Valley Brandenburg des ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem, tun kund fügen hiermit zu wissen, daß Wir

nach Prüfung seines Gesuches durch das Ordenskapitel als Ehrenritter dieses Ordens angenommen haben, weshalb Wir, als Herrenmeister der Valley Brandenburg, demselben darüber das gegenwärtige Patent unter Unserer höchst-eigenhändigen Unterschrift ausfertigen und solches mit Unserem Ordens-Inselgel versehen lassen.

So geschehen - den

Der Finanzminister der deutschen Republik besitzt ein Ordenspatent, das ihm ein „Prinz von Gottes Gnaden“ ausgestellt hat!

Der Finanzminister der deutschen Republik hat diesem „Prinzen von Gottes Gnaden“ als „regierenden Meister“ „stets willigen Gehorsam mit aller Treue und Ehrerbietung“ gelobt!

Der „Herrenmeister der Valley Brandenburg“ und „Prinz von Gottes Gnaden“ ist von deutschen Gerichten rechtskräftig wegen Kapitalverschlebung ins Ausland bestraft!

Der Finanzminister der deutschen Republik gelobt „mit aller Treue und Ehrerbietung willigen Gehorsam“ einem Manne, der als Kapitalverschieber verurteilt ist.

Herr v. Schlieben leistete nun auch der Verfassung der Republik einen Eid!

Die N. P. R. ist wieder Regierungspartei.

Der Preis: Ein Vizeminister- und ein Wojewodensessel.

Wie wir berichteten, hatte vor einigen Tagen die N. P. R. die Liebe zur Grabstregierung plötzlich verloren. Grund: Der Herr Premierminister hat bei der Rekonstruktion der Regierung an diesen Sejmklub vergessen und ihn ohne Sessel gelassen. Diefershalb drohte die N. P. R. mit dem Austritt aus der Reihe der Regierungsparteien und mit dem Uebergang zur Opposition.

Nunmehr kommt die Nachricht, daß nach langwierigen Verhandlungen der Klub der N. P. R. durchgesetzt hat, daß ein Herr Jankowski zum Vizearbeitsminister ernannt wurde. Ebenso erhielt ein anderer N. P. R.-Mann, der bisherige Chef der Abteilung für Arbeitsschutz in der Pommereller

Wojewodschaft, Sapala, die Ernennung zum Wojewoden in Stanislaw.

Dem bisherigen Wojewoden, Jurystowski, wurde ohne daß er vorher etwas ahnte, telegraphisch mitgeteilt, er könne gehen, um für Sapala Platz zu machen.

Der „Instr. Kurj. Codz.“ nennt diese Methoden Grabstis, die Wojewoden wie kleine Beamten zu behandeln, Kojakenmethoden, gegen die er protestiere. Wahrscheinlich ist Jurystowski ein Witos-Mann, da ihn die Zeitung wohl kaum verteidigen würde.

Und so dauert die Jagd nach warmen Sessel fort.

Metamorphose dreier Bauernabgeordneter.

Zusammen mit dem Abg. Bryl sind seinerzeit auch die Abg. Janeczek, Loczek und Dr. Targowski aus dem „Piastr“ ausgefressen und gehören zu der Brylgruppe. Wegen Gehorsamsverweigerung wurden die drei Souveräne dieser Tage aus der Brylgruppe ausgeschlossen. Verwaist, kamen sie zu Witos zurück, zeigten Reue und wurden im „Piastr“ wie die verlorenen Söhne wieder aufgenommen. Die Witosgruppe ist somit um drei Stimmen gewachsen.

Ordnung muß sein.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt:

Ordnung, heilige, segensreiche! Sie ist in Preußen wieder in vollem Maße eingelehrt, wie ein bewerkenswerter Fall beweist. Das letzte Opfer des Münsterberger Massenmörders Denke, das ihm aber noch lebend entronnen ist, war ein Handwerksbursche namens Olivier. Dieser hatte bei Denke vorgesprochen, um eine Gabe zu erbitten, wurde von Denke mit einer Spießhacke schwer verletzt, entkam jedoch; auf seine Anzeige ist man gegen Denke vorgegangen, und darauf erst sind die massenhaften Mordtaten aufgedeckt worden. Die Behörden in Münsterberg haben nun den Nachweis erbracht, daß sie ihrer Aufgabe in vollem Maße gewachsen sind: sie haben, wie berichtet wird, den Burschen Olivier - wegen Bettelns zu zehn Tagen Haft verurteilt.

Jetzt werden die Münsterberger gewiß beruhigt sein. Daß jemand Duzende von Menschen umbringt, ohne daß die Polizei etwas bemerkt, das ist gewiß begreiflich und in Ordnung; daß aber jemand bettelt, ohne deshalb bestraft zu werden - auch wenn er dafür beinahe mit seinem Leben gebüßt hätte -, das würde die ganze staatliche Ordnung in Frage stellen. Man muß sich eigentlich nur wundern, daß gegen diesen Missetäter, der, statt sich ruhig umbringen zu lassen, so viel Unruhe in und um Münsterberg herborgerufen hat, nicht auch ein Verfahren wegen Störung der öffentlichen Ordnung eingeleitet worden ist. Ohne ihn hätte auch heute noch Münsterberg Ruh' und die heilige Hermandad dazu.

Ein Truwor war damals nach Rußland gegangen. Männer aus Nordland hatten das zwieträchige Slavenvolk regiert und geeint. Vor tausend Jahren. Die Weltgeschichte wiederholt sich nicht wörtlich. Aber sie wiederholt sehr oft ein altes Thema mit freien Variationen.

Die Eintragungen in diesem Buche gingen bis in die Gegenwart. Als letzte Bemerkung stand dort, von Eriks Hand geschrieben, der Tod Olaf Truwors eingezeichnet. Seitdem stand das Geschlecht der Truwor auf zwei Augen. Auf den beiden Eriks, die jetzt suchend in die helle Nacht blickten, als wollten sie kommende Jahre durchspähen.

Je länger sich Erik Truwor in die Erfindung Silvesters vertiefte, desto gewaltiger erschien ihm die Macht, die sie gewährte. Immer wieder suchte er mit nächtlichen Gründen gegen das Ueberwältigende der Idee anzukämpfen. Es schien ihm unmöglich, daß eine Erfindung einem einzigen Menschen die unbefchränkte Macht über die ganze Welt verleihen solle. Und doch gelang ihm die Widerlegung nicht.

Er konnte der Welt seine Befehle mitteilen. Elektromagnetisch in Form drahtloser Depeschen. Der Strahler ersetzte jede drahtlose Station.

Die Welt konnte seine Befehle mißachten. Er konnte Strafen auf die Mißachtung setzen und er war in der Lage, schwer zu strafen. Ganze Regierungen konnte er einschüchtern. Die Sprengstofflager feindlicher Staaten zur Explosion bringen. Eisene Waffen elektromagnetisch unbrauchbar machen.

Alles konnte er. Nur einen schwachen Punkt hatte seine Macht. Er war ein einzelner, war ein sterblicher Mensch gegen Millionen anderer Menschen. Ein Schuß konnte ihn töten. Eine Bombe konnte ihn mit seinem Hause vernichten. Nie durfte er selbst an die Doffentlichkeit treten, nie durfte seine Gegner seinen Aufenthalt erfahren. Seine Macht war übermenschlich, solange sie

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von Hans Dominik.

(25. Fortsetzung.)

„So sah er aus, als er mir riet... nein, befahl, nach Trenton zu gehen.“

Erik Truwor flüsterte es Silvester zu. Nach einigen Minuten erschütterte ein tiefer Atemzug die Brust des Regungslosen. Seine Pupillen bekamen wieder ihre natürliche Weite. Er sprach: „Die feindliche Kraft ist am Werke. Glosin hat den dritten Ring. Er sinnt auf Böses. Wir müssen den Ring holen... und das Mädchen.“

Erik Truwor widersprach. Was solle der Ring? Auf die Männer käme es an. Die wären zusammen!

„Welchen Auftrag gab dir Jatschu?“

Atma stellte die Frage tibetanisch, und Erik Truwor antwortete in der gleichen Sprache: „Er sagte: Sucht den dritten Ring!“

„Das sagte er? Also müssen wir ihn suchen. Die Wege des Lebens sind tausendfach verflochten. Was dir Nebensache erscheint, wird zur Hauptsache, wenn das Rad sich dreht. Erst den Ring! Dann das Mädchen und dann... alles andere. So ist es bestimmt. So wird es geschehen.“ Atma hatte es leise und monoton, noch unter der Einwirkung des fatalistischen Zustandes gesprochen. Aber ein zwingender Wille ging von den Worten aus. Unter dem Zwange gab Erik Truwor seine Einwilligung.

„So sei es denn. Ihr beide mögt gehen, den Ring und das Mädchen holen. Ich bleibe hier und baue den Strahler. Brecht morgen mit dem frühesten auf. Tut, was ihr tun müßt...“

„Noch diese Nacht. In einer Stunde. Eile tut not.“

„In einer Stunde brechen wir auf. Die Maschinen sind nachzusehen. Das Schiff muß hierhergebracht werden. Den kleinsten Strahler müssen wir mitnehmen. Wir könnten ihn brauchen.“

Atma befahl, und die Freunde gehorchten seiner Weisung.

In einer Stunde läßt sich viel tun. Was Menschenkraft zu tun vermag, geschah in dieser Zeit. Das Flugschiff lag auf der Wiese vordem Truworhaus. Die letzten Vorbereitungen wurden getroffen. Dann ein kurzer Händedruck, und ein silberner Stern schoß in die Wolken.

Die hohe Gestalt Erik Truwors blieb allein auf dem Feld zurück. Die Strahlen der Mitternachtsonne umströmten ihn. Er stand und sah, wie die Sonne vom tiefsten Stand ihres Bogens in Mitternacht sich hob und stieg.

Langsam schritt er seinem Hause zu und überdachte die alte Weissagung. Sie verhieß Gewaltiges. Sie gab ihm, der oft willens gewesen, das Leben wie ein unbedeutsames Gewand abzutun, wieder Daseinszweck.

Er trat in das Haus und ging in die Bibliothek. Den alten Schweinslederfolianten ergriß er, der dort abseits von den anderen Büchern in einer Truhe lag.

Die Geschichte seines Geschlechtes. Er schlug die alte so oft gelesene Stelle auf. In diesem Teile war der Foliant lateinisch geschrieben. Ein schwerfälliges, frühmittelalterliches Latein. Der Schreiber brauchte lateinische Worte, aber altnordischen Satzbau. Er schilderte die Ereignisse, die sich zweihundert Jahre früher, um die Mitte des zehnten Jahrhunderts, begeben hatten.

„Da schickten die Slaven von Sonnenaufgang eine Gesandtschaft zum Stamme Kuriks. Die sprach: Sendet uns Männer, die uns beherrschen, denn wir können uns nicht selbst regieren. Keiner will dem anderen gehorchen. Zwietracht verheert das Land...“

Verkehrte Minderheitenpolitik auch in Südslawien.

Die schwarze Reaktion feiert auch in Südslawien Triumphe. Nachdem die radikale Bauernpartei durch Anwendung der rohesten Gewalt kaltgestellt wurde, beschäftigte sich der südslawische Ministerrat in seiner letzten Sitzung mit der Frage, welche Stellung die Regierung gegenüber den Parteien einnehmen soll, deren Methoden und Taktik der Radikalspartei gleichen. Die Besprechungen bezogen sich namentlich auf die nationalen Minderheiten, besonders auf die Deutschen, da die letzteren „unzulässige Aktionen gegen den Staat entfalten“. Auch ist die Frage besprochen worden, welche Haltung die Behörden gegenüber den Magyaren und den jugoslawischen Muselmanen einnehmen sollen. Der Ministerrat hat schließlich keinen endgültigen Beschluß gefaßt. Er war sich aber darin einig, die politische Tätigkeit der nationalen Minderheiten scharf zu überwachen.

Also können auch die südslawischen Chauvinisten nicht verstehen, daß dieser Weg der Verfolgung nicht zum Ziele führt.

Die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei.

Sie besitzt 112 Schulen mit 338 Klassen.

Der Pressestreit zwischen den tschechischen und polnischen rechtsstehenden Zeitungen um die Gewährung der kulturellen Freiheiten an die Polen in der Tschechien nimmt immer mehr zu. Die Warschauer und Krakauer Rechtspresse findet, daß Tschechien eine Bedrückungspolitik treibt, während die tschechischen „Narodni Listy“ darüber klagen, daß sich im polnischen Teile Tschechien Schlesiens keine einzige Schule mit tschechischer Unterrichtssprache befindet.

Darauf antwortet der „Kurjer Ilustrow. Codzienny“ in grober Weise mit der Frage: „Für wen?“ und leugnet damit ab, daß es im polnischen Teile Tschechien gibt. Natürlich ist eine solche Sprache nicht dazu angehen, den Federkrieg zu glätten.

In sachlicher Weise bespricht im „Duch Czasy“ der polnische Sozialist A. Kwientniowski. Herausgeber einer polnischen sozialistischen Zeitung in der Tschechoslowakei, die Lage der Polen in diesem Lande. Er schreibt: Die Regierung der tschechoslowakischen Republik hat wiederholt, das muß ich anerkennen, den Willen zur Befestigung jenes an den Polen getanen Unrechtes bekundet. Wir wissen sehr wohl, daß wir eine Brücke zwischen diesen zwei Staaten werden können. Es ist das für unsere nur verhältnismäßig kleine Rolle, die wir in der Tschechoslowakei spielen, eine große historische Sendung, die wir zu erfüllen haben. Unsere Gesamtsituation ist nicht die schlechteste. So erscheint derzeit unser Schulverhältnis folgendem: Im Kreisstädter Bezirke besitzen wir 25 Schulen mit 149 Klassen, im Teschner Gebiete haben wir 50 Schulen mit 152 Klassen und im Friedländer Bezirke 3 Schulen mit 10 Klassen. Außerdem besitzt die „Poliska Matice“ 13 Schulen mit 45 Klassen, ein Gymnasium mit 12 Klassen und subventioniert noch 9 Gewerbeschul-

dungsschulen. Wir besitzen zusammen 112 Schulen mit 338 Klassen, in denen 11444 Schüler von 386 Lehrkräften unterrichtet werden. Wie daraus zu ersehen ist, konnte sich unser Schulwesen erfreulicherweise emporheben, was bei der nur nur kleinen Fläche des Teschner Gebiets im Verhältnis zur Tschechoslowakei um so auffällender wirkt. Der Autor schildert auch den Aufschwung der „Matice“, welche sich auch der finanziellen Unterstützung der tschechoslowakischen Regierung erfreut. Zum Schluß befürwortete er die Bildung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen dem polnischen und dem tschechischen Staate.

Die Zahlen sprechen jedenfalls deutlich. Wir empfehlen sie dem Warschauer Unterrichtsministerium zum Studieren bei der Entscheidung der berechtigten Forderungen der Minderheiten in Polen.

Der Aufbau der türkischen Hauptstadt.

Angora, die Hauptstadt der Türkei, hat im letzten Jahr ihr Aussehen gründlich verändert. Aus einem unbedeutenden orientalischen Nest ist es eine Stadt geworden, die in ihren Anlagen freilich von einer europäischen Großstadt noch entfernt ist, aber doch schon über eine ganze Reihe moderner Einrichtungen verfügt und in umfassender Weise ausgebaut wird, hauptsächlich durch deutsche Unterstützung.

Diese Anteilnahme der Deutschen am Aufbau der türkischen Hauptstadt hebt ein Sonderberichterstatter der „Times“ hervor. Er schildert zunächst die Fortschritte: Wo es vor einem Jahre nur wenige flackernde elektrische Lampen gab, da findet man heute bereits eine Lichtanlage in allen Hauptstraßen und bedarf bei Nacht keiner Fadel mehr, wenn man sich nicht in Nebengassen verirrt. Man bemerkt eine Anzahl neuer Bauten und eine noch größere Zahl von Gebäuden, die von Grund auf umgeformt wurden und jetzt gut bewohnbar sind. Es gibt zwei neue Hotels. Das neue Parlamentsgebäude präsentiert sich sehr stattlich.

Aber alle diese und andere Fortschritte sind nichts gegen das, was der Wali-Präfekt Ali Haidar-Bey für die Zukunft plant. Der Wali begab sich auf eine Reise nach Berlin, wo er mit Bauachverständigen in Verbindung trat, und er ist nun zurückgekehrt mit maschinellen Anlagen, durch die es möglich ist, eigene Ziegel in Angora zu brennen, Holz zu sägen usw. Außerdem hat er einen Plan für eine große elektrische Kraftstation und für Zentralheizungen sich ausarbeiten lassen. Diese Anlagen werden im Juni oder Juli fertig sein, und dann soll der Aufbau des neuen Viertels beginnen. Ali Haidar-Bey scheint besonders von deutschen Städtebau einen starken Eindruck bekommen zu haben, und so wird denn das neue Angora hauptsächlich im neu deutschen Stil geschaffen werden. Das neue Viertel wird aus kleinen Häusern mit etwa sechs Räumen jedes von einem Garten umgeben, bestehen, und jedes dieser Häuser soll nicht mehr als 4000 türkische Pfund kosten.

„Es ist nach all dem klar,“ — schließt der „Times“-Korrespondent seinen Bericht — „daß das neue Viertel, wie es mir der Wali selbst schildert, eine ganz deutsche Stimmung bekommen wird und daß die vielen Deutschen sich hier wie zu Hause fühlen werden. Natürlich werden sie versuchen, den anatolischen Markt an sich zu reißen. In meinem Hotel ist die einzige fremde Sprache, die auch vom Dienstpersonal gesprochen wird Deutsch.“

und man hört in den Restaurants mehr Deutsch als je zuvor. Natürlich fürchtet der Engländer diesen Einfluß der Deutschen in der neuen Türkei und fordert auch eine stärkere Beteiligung der Engländer.

Ueberschüssige Männer und Frauen.

In Europa gibt es mehr Frauen als Männer; in den anderen Erdteilen ist das Gegenteil der Fall. Auf 1000 Männer kommen in Europa 1024 Frauen, in Afrika 990, in Amerika 997, in Asien 944, in Australien 812. Unter allen Ländern Europas hat Norwegen verhältnismäßig die meisten Frauen: 1060 auf 1000 Männer. Es folgen England mit 1059 Frauen, die Schweiz mit 1056, Spanien mit 1044, Portugal mit 1041, Deutschland, Oesterreich und Ungarn mit 1035, Dänemark mit 1032, Rußland mit 1022, Frankreich mit 1008. Die anderen Staaten Europas haben weniger Frauen als Männer. So hat Italien nur 989 Frauen auf 1000 Männer, Belgien 985 und die Balkanstaaten etwa 950. In Afrika haben einige Staaten, darunter Ägypten, mehr Frauen als Männer, in den meisten afrikanischen Staaten aber haben die Männer das Übergewicht; auf Mauritius, Reunion usw. übersteigt die Zahl der Männer die der Frauen sogar um das Doppelte. Die meisten Frauen findet man in Westindien. 20 Proz. mehr als Männer. In Ecuador kommen auf 1000 Männer 1129 Frauen, in Martinique 1091, in Kolumbien 1058. Salvador ist der einzige Staat der Welt, wo die Zahl der Männer und der Frauen gleich ist. In den Vereinigten Staaten kommen nur 978 Frauen auf 1000 Männer, in Peru und in Kanada 976, in Argentinien 942, in Brasilien 988, in Uruguay 934, in Japan 971, in Britisch-Indien 944, in Sibirien 932, in Zentralasien 909, in Kaukasien 898, in Ceylon 877, in Hongkong — 375. Es ist also — so resümiert die Zeitschrift „Gentilissima“, der wir diese Daten entnehmen — nicht richtig, daß, wie immer wieder behauptet wird, auf der Erde weit mehr Frauen leben als Männer.

Wohnungsnot im Jenseits.

Es muß irgendein frommer Christ einmal die Frage gestellt haben, ob denn die armen Seelen der abgewanderten Erdenbürger im Himmel alle Platz finden.

Man muß sich das Rätsel schon so erklären. Hat doch vor etlichen hundert Jahren ein Benediktinermonch namens Desiderio die Frage eingehend erörtert. Er hat ausgerechnet, daß die Bevölkerungszahl im Himmel 111111111000 Millionen Seelen beträgt.

Von diesen wurde jedoch infolge der bekannten Rebellion Luzifers ein Drittel, das sind 37037037000 Millionen, aus dem Paradies hinausgeworfen. Es bleiben also nur noch 74074074000 Millionen zurück.

Die durch die Vertreibung der revolutionären Seelen freigewordenen Sitze bleiben für die alljährlich nachkommenden Seelen leer. Die besten davon werden natürlich den Heiligen reserviert. Selbstverständlich prüft der liebe Gott die nachkommenden Seelen genau auf ihr Vorleben, denn er muß mit den leeren Sitzen haushalten. Lieber eine Seele mehr dem Teufel überlassen, als eine arge Wohnungsnot im Himmel herbeiführen.

So hat der schlaue Monch die heikle Frage gelöst. W. N.

geheimbleib und vom unbekanntem Orte aus wirkte. Sie wurde angreifbar, sobald die Gegner ihren Sitz und Ursprung errieten.

Reynolds-Farm, an drei Seiten von steilen Felsen und bewaldeten Anhöhen umgeben, liegt eingebettet in ein Meer von Grün. Die letzten Bäume des Waldes berühren mit ihren Kronen beinahe die Dächer der Gebäude.

In einem blaßblauen, leichten Gewand, den Kopf von einem großen Schattenhut überdacht, begann Jane die steinige Anhöhe hinaufzusteigen, auf deren Gipfel eine einzelne riesige Buche ihr Blätterdach weit ausbreitete. Es war ihr Lieblingsort. Zwischen den rippennartig ausgehenden Wurzeln des gewaltigen Stammes hatte sie ein Bläthen gefunden, wo sie wie in einem Lehnstuhl ruhen konnte.

Wie anders als in Trenton, wo Qualm und Dunst der großen Staatswerke stets über dem Orte lagen. An den Stamm des Baumes zurückgelehnt, ließ Jane die frische Morgenluft um die Stirn wehen, während ihr trunkenes Auge über die weite grüne Landschaft schweifte. Wie glücklich hätte sie hier sein können. Wie wäre die Mutter in diesem milderen Klima aufgelebt, vielleicht noch gesunder... und Silvester?... Wo war er? Lebte er noch? Warum kam kein Lebenszeichen von ihm?... Trübe Schatten senkten sich auf ihre Stirn. Sie atmete unruhig. Ein Seufzer hob ihre Brust. Mit ganzer Seele klammerte sie sich an den Gedanken, daß er bald kommen und sie holen möchte.

Dr. Glossin?... Gewiß, er war stets liebevoll und zuvorkommend zu ihr. Aber immer wieder tauchten verworrene Gedanken in ihr auf. Beunruhigend, warnend, trübten sie das Gefühl der Dankbarkeit.

Um sich von dem Grübeln zu befreien, griff sie zu einem Buch, das sie der Bibliothek des Doktors entnommen hatte, und begann zu lesen. Doch nicht lange.

Dann entsank es ihren Händen, und ein wohlthätiger Schummer umfing sie. Sie überhörte die Schritte des Doktors, der nach ihrem Wegange gekommen und von Abigail nach der einsamen Buche geschickt worden war.

Glossin stand vor ihr und betrachtete entzückt diese wie von Bildnerhand geschaffene Gestalt, dies edel und weich gezeichnete Gesicht mit den rötlichen Farben und dem sanften Mund. Er kniete neben ihr nieder, ergriff behutend ihre Hand und fuhr fort, sie mit seinen Blicken zu umfassen. Dies alles gehörte jetzt ihm, wie er meinte. Gehörte ihm für immer. Niemand würde es ihm mehr streitig machen können.

Dr. Glossin war ein Mann von eiserner Willenskraft und ungewöhnlicher Beharrlichkeit. Das einzige Kraftlose an ihm war sein Gewissen. Tiefere Herzensbedürfnisse hatte er bisher nicht gekannt. Wollte es der Zufall, daß ein weibliches Wesen vorübergehend die Leidenschaft in ihm weckte, hatte er es sich mit allen Listigen einer gewissenlosen Moral willig gemacht. Wären die Mauern von Reynolds-Farm nicht stumm gewesen, sie hätten über manche Tragödie Aufschluß geben können, die irgendwo begann und hier ihren Abschluß fand.

Nur eine große Leidenschaft hatte der Dr. Glossin in seinem Leben gehabt. Damals, als Kolaja Bursfeld seinen Weg kreuzte.

Als er Jane Harte zum erstenmal sah, hatte er das gute-Medium für seine hypnotischen Versuche in ihr erblickt, ein wertvolles Mittel für die Ausführung seiner Pläne. Nur deshalb hatte er an ihrem Schicksal Interesse genommen. Bis er sich durch Silvester Bursfeld in ihrem Besitz bedroht sah und die Flamme einer plötzlichen Leidenschaft in dem alternden Mann aufstörte.

Dr. Glossin beugte sich über Janes Hand, die in der seinen ruhte, und preßte die Lippen darauf. Mit einem leichten Ausruf des Schreckens fuhr Jane aus ihrem Schummer empor. In der ersten Ueberraschung schenkte sie der sonderbaren Stellung des Arztes keine Beachtung.

„Ah, Sie, Herr Dr. Glossin!... Oh, wie freue ich mich, daß Sie gekommen sind. Sie werden mich undankbar kahlen, aber ich muß es Ihnen sagen, die Einsamkeit in Reynolds-Farm bedrückt mich.“

„So wünschen Sie, daß ich häufiger komme, daß ich länger bleibe... für immer bei Ihnen bleibe, Jane?“

Jane senkte errötend den Kopf. Die fürsoralische Liebe, die aus den Worten des Doktors klang, lehnte sie in Verwirrung. Sie wollte sagen, daß er sie falsch verstanden habe, daß sie aus Reynolds-Farm weg wolle. Und brachte doch die Worte, die undankbar klingen mußten, nicht über die Lippen.

Von seiner Leidenschaft verblendet, glaubte Dr. Glossin, daß Janes Zurückhaltung ihr nur als Schutzwehr gegen ein wärmeres Gefühl dienen sollte.

„Jane! Darf ich, soll ich immer bei Ihnen bleiben?“

Sie antwortete nicht sogleich. Ihre Hand zuckte in der seinen. Ein Ausdruck flehender Hilflosigkeit kam über ihr Gesicht.

„Ich weiß nicht“, sagte sie tonlos. „Es ist...“ — sie legte die Hand aufs Herz — „es ist so fremd hier.“

„Nicht hier allein. Ueberall in der Welt! Wo der eine ist, soll auch der andere sein. Jane, sehen Sie mich an. Ich will offen mit Ihnen sprechen. Ich verlange nach einem Heim, einem Weib, einer Friedensstätte. Der Blick Ihrer Augen, der Ton Ihrer Stimme, Ihre geliebte Nähe, sie werden mir alles bringen. Wert bin ich Ihrer nicht, ja, ich weiß, es ist unedel, wenn ich Ihrer blühendes junges Leben an das meine fetten will. Aber ich kann nicht anders, und, Jane, ich liebe Sie, liebe Sie mehr, als ich Ihnen sagen kann. Wollen Sie mir folgen, wohin ich auch gehe, als mein Viebsitz auf Erden, als mein Weib?... Sie sprechen das Wort nicht, Jane? Sie entziehen mir Ihre Hand und wenden sich ab von mir?“ (Fortsetzung folgt.)